

ZWISCHENRÄUME



POLICY BRIEF Nr. 2/2023

Februar 2023

Soziale Innovation und Hochschulen – Luft nach oben!

Verfasst von unserem Kooperationspartner

ZSI – Zentrum für Soziale Innovation

Klaus Schuch

Inhaltsverzeichnis

1. EMPFEHLUNGEN AN DIE POLITIK	3
2. ZUSAMMENFASSUNG	4
3. EINLEITUNG UND HINTERGRUND	5
4. DIE RENAISSANCE DER SOZIALEN INNOVATION	8
5. FORSCHUNGSPOLITIK UND SOZIALE INNOVATION	10
6. BEDINGUNGEN ZUR FORSCHUNG UND GESTALTUNG SOZIALER INNOVATION AN ÖSTERREICHS HOCHSCHULEN	12
7. LITERATUR	15

1 Empfehlungen an die Politik

In zunehmend komplexen und technologisch geprägten Gesellschaften werden wissenschaftlich-basierte bzw. begleitete Reflexions- und Lernprozesse mit Fokus auf die Veränderung sozialer Praktiken in Richtung möglicherweise erwünschter, aber sicherlich gesellschaftlich umstrittener sozialer Utopien an Bedeutung gewinnen. Hochschulen sollten in diesen Prozessen sowohl in Lehre, Forschung und Dritter Mission eine deutlich stärkere Rolle als bisher spielen.

Empfehlungen an die Politik:

- Der Beitrag von Hochschulen zu sozialen Innovationen soll in der Dritten Mission der Hochschulen stärker verankert und herausgearbeitet werden und seitens der Hochschulen, z.B. für die interne Promotion und Leistungsberichterlegung, als auch der Hochschulpolitik, z.B. im Rahmen der Leistungsvereinbarungen, in Wert gesetzt werden.
- In Analogie zu den Unterstützungsmaßnahmen, die es zur Förderung des Transfers von Technologien und Wissen für wirtschaftlich-technische Innovationen gibt, sind Maßnahmen zur Unterstützung und des Transfers sozialer Innovationen an den Hochschulen an geeigneter Stelle einzurichten.
- Um die letzte große Leerstelle im österreichischen F&E-Förderportfolio zu schließen, soll ein thematisch breiter und ausreichend dotierter Fonds für anwendungsrelevante sozialwissenschaftliche Forschung etabliert werden. Es kann davon ausgegangen werden, dass Ergebnisse vieler derartiger Projekte direkt oder indirekt eine Änderung sozialer Praktiken vorschlagen bzw. pilotieren und begleiten, womit die Essenz sozialer Innovation endlich in der Forschung in Österreich adressiert werden würde. Als großer thematischer Rahmen für ein anwendungsrelevantes sozialwissenschaftliches Programm würde sich aufgrund der Dringlichkeit eine Beschäftigung mit Transformationsfragen geradezu anbieten.

2 Zusammenfassung

Mit Technik allein werden die großen Herausforderungen unserer Zeit nicht gelöst werden können. Um diesen effektiv begegnen zu können, bedarf es neben technischen Fortschritt auch einer Änderung sozialer Praktiken in unterschiedlichsten Bereichen wie Bildung, Kreislaufwirtschaft, Konsum, Pflege, Mobilität, Integration, um nur ein paar drängende Aktionsfelder zu nennen. Die Änderung sozialer Praktiken ist das Aktionsfeld der sozialen Innovationen. Es handelt sich dabei um von bestimmten Akteuren intendierte neue soziale Praktiken, die zum Ziel haben, Probleme besser zu bewältigen als das herkömmliche Praktiken imstande sind. Dabei beschränken sich soziale Innovationen nicht auf sozial(politisch) motivierte Praktiken und Agenden; zunehmend rücken Nachhaltigkeitsagenden in den Vordergrund. Soziale Innovationen können dabei systemstabilisierend oder transformativ sein. Sie werden normativ konnotiert, sind aber in realiter nicht als teleologisch zwangsläufig nur positiv anzusehen.

Während Hochschulen in Triple-Helix-Konfigurationen im Rahmen ihrer Dritten Mission einen unbestritten wichtigen Beitrag zum Transfer von Technologien und Wissen in die Ökonomie leisten, der vor allem im unternehmerischen Bereich zu einer Vielzahl von techno-ökonomischen Innovationen geführt hat, ist die Rolle der Hochschulen zur Beförderung sozialer Innovationen wenig evident. Die *Quadruple Helix*, die die Hochschulhelix in eine produktive Abstimmung mit der zivilgesellschaftlichen Helix in, dem Unternehmensbereich sowie dem Politikbereich postuliert, ist in der Praxis oft nicht mehr als ein beschworenes Narrativ, das sich wenig mit den Grenzen seiner eigenen empirischen Aussagekraft auseinander gesetzt hat.

Das hat seine Gründe in unterschiedlichen strukturellen Bedingungen und Entwicklungsmöglichkeiten. Während für technologische Entwicklung und Technologietransfer ein subventionierter Markt und ausreichend materielle und immaterielle Ressourcen zur Verfügung stehen, kämpfen Hochschulen, die soziale Innovationen befördern wollen, mit einer mangelhaften Ressourcenallokation, unzureichenden internen Unterstützungsstrukturen und einem nur ansatzweise vorhandenen Nachfragemarkt. Dabei ist das Potenzial an den Hochschulen gegeben, nicht zuletzt aufgrund ihrer regionalen Verankerung, ihrem gesellschaftlichen Anspruch, der sich auch in engagierter, oft transdisziplinärer Forschung sowie in der Lehre niederschlägt und schließlich auch in ihren Student*innen, die eine kritische Masse für soziale Innovationen bilden können.

3 Einleitung und Hintergrund

Die Annahme, dass Hochschularbeit und das Praxisfeld der sozialen Innovation nur lose miteinander verbunden sind, ist nicht neu (Roessler und Brinkman 2020; Howaldt 2019; Schuch 2019a; Brundenius 2017). Renault et al. (2017) identifizieren eine Lücke in der Literatur hinsichtlich der Rolle, die Universitäten bei der Förderung sozialer Innovation und Inklusion in Entwicklungsprozessen spielen. Zusätzlich hat die globale Kartierung sozialer Innovationen im Rahmen des von der Europäischen Kommission geförderten SI-DRIVE-Projekts empirisch bestätigt, dass soziale Innovationsprozesse mit den zugrundeliegenden Ressourcen, Fähigkeiten und Beschränkungen verschiedener Akteure eines Ökosystems der sozialen Innovation zusammenhängen, in dem jedoch meistens Hochschulen und die akademische Forschung nur am Rande oder gar nicht beteiligt sind (Howaldt 2019). Brundenius (2017: 43) stellt fest, dass „[N]ot very much is written on the role of social innovation at universities, and vice versa about the role of universities when it comes to social innovation activities“ und Howaldt (2019: 40) bestätigt, dass *“the marginal engagement of research and education facilities is in strong contrast to their essential role as knowledge providers in classical innovation processes ...”*.

Das vermeintlich schwierige Verhältnis zwischen sozialer Innovation und dem akademischen Sektor hat auch mit der Verfasstheit der Sozialwissenschaften als einer der wesentlichen Adressaten für soziale Innovationsforschung einerseits und den vermeintlichen erkenntnistheoretischen Schwächen des Konstrukts „soziale Innovation“ andererseits zu tun¹. In Bezug auf Letzteres kann aber vorsichtige Entwarnung gegeben werden (Schuch und Šalamon 2021): Es gibt zwar kein universelles Verständnis von sozialer Innovation, aber im deutschsprachigen Raum scheint sich die Definition von Howaldt und Schwarz (2016: 6) im akademischen Diskurs durchzusetzen, welche wesentliche Bestandteile für eine Theorie der sozialen Innovation und ihre Operationalisierung enthält. Soziale Innovation wird darin als eine neue Kombination oder Figuration von Praktiken in sozialen Handlungsfeldern definiert, die von bestimmten Akteuren oder Akteurskonstellationen mit dem Ziel angestoßen wird, Bedürfnisse und Probleme besser zu bewältigen, als es mit den bestehenden Praktiken möglich ist. Eine Innovation ist also insofern sozial, als sie das soziale Handeln verändert und in der Gesellschaft akzeptiert und verbreitet wird.

Klarer wird die Definition vor allem dann, wenn man ihre Eigenschaften mit denen der Definition von „klassischen“ technisch-ökonomischen Innovationen (Produktinnovationen, Prozessinnovationen, Marketing- und Designinnovationen) gegenüberstellt (siehe Tabelle 1).

¹ Die Grundlagen und Texte für das Einleitungskapitel dieses Policy Briefs basieren auf Schuch and Šalamon (2021) und Schuch (2023 forthcoming).

Tabelle 1: Eigenschaften von sozialer Innovation im Vergleich zu technisch-ökonomischen Innovationen

Eigenschaften/Dimensionen	Soziale Innovation	Technisch-ökonomische Innovation
<i>Objekt der Innovation</i>	veränderte soziale Praxis	neue Technik/Technologie/Design
<i>Neuheit</i>	neu in einem spezifischen Kontext oder für einen Akteur (radikal neu, neu im Kontext oder inkrementell neu)	neu in einem spezifischen Kontext oder für einen Akteur (radikal neu, neu im Kontext oder inkrementell neu)
<i>Zweck</i>	sozialer Zweck, um Probleme besser als mit herkömmlichen Praktiken bewältigen zu können	Schaffung einer Marktchance zur Generierung von Profit
<i>Intentionalität</i>	veranlasst von Akteuren aus diversen Bereichen wie Zivilgesellschaft, Politik, Unternehmen, Hochschulen	veranlasst von (größtenteils) Unternehmen als Akteure
<i>Anwendung</i>	in der sozialen Praxis von gesellschaftlichen Gruppen akzeptiert	in der (zumeist) betrieblichen Praxis von Unternehmen eingesetzt

Quelle: Tabelle des Autors

Selbstverständlich gibt es zwischen sozialer und technisch-ökonomischer Innovation Überlappungen. Erstens ist aus Tabelle 1 ersichtlich, dass der Neuheitsaspekt für beide gilt. Bei der Operationalisierung von Neuheit ist aber von unterschiedlichen Zeithorizonten auszugehen: Während bei technisch-ökonomischen Innovationen von Neuerungen in Unternehmen innerhalb der letzten drei Jahre ausgegangen wird, um dem Umstand eines dynamischen wettbewerblichen Umfelds, in dem Innovationsgeschwindigkeit ein Wettbewerbsvorteil ist, Rechnung zu tragen, sollte bei sozialen Innovationen wahrscheinlich von längeren Zeithorizonten ausgegangen werden, weil soziale Innovationen nicht nur veränderte sozialen Praktiken als Ergebnis haben, sondern insgesamt auch zu sozialem Wandel beitragen können. Dafür braucht es Zeit und natürlich auch ein entsprechendes Momentum, ausreichenden Agens und kritische Größe. So wie nur die wenigsten technisch-ökonomischen Innovationen radikal sind und sozio-technische Systembrüche zur Folge haben, führt auch nicht jede soziale Innovation zu sozialem Wandel. Umgekehrt kann sozialer Wandel ein Agens für soziale Innovation sein, so wie ein sozio-technischer Systembruch weitere technisch-ökonomische Innovationen in der neu eröffneten technologischen Trajektorie befördert (Stichwort *dominant design*).

Ein weiteres Beispiel für die Überlappung bzw. Durchlässigkeit von sozialer und technisch-ökonomischer Innovation ist der Umstand, dass sich viele soziale Innovationen technologischer Neuerungen bedienen. Des Weiteren können auch Unternehmen Akteure sozialer Innovation sein und es gibt Beispiele unternehmerisch-organisatorischer Innovationen, die auch zu veränderten sozialen Praktiken geführt haben (meist im Betrieb selber, aber auch darüber hinaus, wie z.B. Homeoffice).

Schließlich kann auch der unterschiedliche Zweck, so wie er in Tabelle 1 dargestellt ist, kritisch hinterfragt werden. Zwar sind technisch-ökonomische Innovationen vor allem ökonomisch gerechtfertigt, aber sie haben oft auch einen sozialen Zweck (z.B. bessere Nahrungsmittelversorgung durch besseres Saatgut; bessere medizinische Hilfe durch bessere Medizintechnologie etc.). Es gibt aber auch soziale Innovationen, die keiner Marktlogik bedürfen und die gut ohne Unternehmen auskommen. Ebenso gibt es technisch-ökonomische Innovationen, die auch von einer nur irgendwie vorgetäuschten Verbesserung des menschlichen Wohlergehens weit entfernt sind. In der Praxis sind aber zahlreiche Überschneidungen zwischen sozialem und unternehmerischem Zweck feststellbar (siehe auch Pol und Ville 2009), was als erkenntnistheoretische Unschärfe angesehen werden kann.

Wichtig ist auch anzumerken, dass soziale Innovationen nicht zwangsläufig nur positiv sein müssen. Auch hinter sozialen Innovationen stehen Akteure und ihre Interessen. Soziale Innovationen können (und sollten) für viele positiv wirken, aber negative Betroffenheit sind a priori nicht auszuschließen. Darüber hinaus können auch bei sozialen Innovationen Rebound-Effekte auftreten.

Es ist umstritten, ob soziale Innovation ohne normative Eigenschaft verstanden werden kann, denn ohne eine normative Haltung würde der Begriff der sozialen Innovation möglicherweise noch unschärfer werden. Pol und Ville (2009) haben das Problem des normativen Standpunkts der sozialen Innovation bereits vor mehr als Jahren erörtert und das Attribut „wünschenswert“ für soziale Innovation eingeführt, wobei sie anerkennen, dass dem Begriff der „wünschenswerten“ sozialen Innovation natürlich Werturteile zugrunde liegen. Was „wünschenswert“ ist, kann nicht absolut bestimmt werden.

4 Die Renaissance der sozialen Innovation

Trotz dieser disziplinären und epistemologischen Vorbehalte und Unschärfen hat die akademische Beschäftigung mit sozialer Innovation in den letzten 20 Jahren deutlich zugenommen. Dabei knüpfte sie aber nur zum Teil an die bis in die 1970er Jahre nachverfolgbaren wissenschaftlichen Überlegungen zu sozialer Innovation an (siehe dazu Godin und Schubert 2021 für einen exzellenten Überblick über die Ideengeschichte der sozialen Innovation).

Edwards-Schachter und Wallace (2017) sprechen nicht zu Unrecht von einer „vernachlässigten Periode“ für soziale Innovation von ca. 1975 bis ca. 1995, in der der Fokus auf technologische Innovation sowohl im akademischen als auch politischen Diskurs, auch in Hinblick auf gesamtgesellschaftlichen Wandel, derart dominierte, dass soziale Innovation zu einem Randthema wurde. Trotz dieser Perspektivenverschiebung verschwand die soziale Innovation im Innovationsdiskurs nicht völlig. Wie Godin und Schubert (2021) anmerken, haben Wissenschaftler*innen, die sich mit technologischer Innovation befassen, die Relevanz sozialer Innovation häufig anerkannt, allerdings meist nur en passant (z.B. Kuznets 1972). Oftmals wurde auf die bahnbrechenden Arbeiten von Schumpeter verwiesen, der die „schöpferische Zerstörung“, die durch Innovation ausgelöst werden kann, nicht auf den wirtschaftlichen Bereich beschränkt sah, sondern potenziell die gesamte Gesellschaft als davon betroffen betrachtete.

Als alleinige Begründung für den Bedeutungsverlust der sozialen Innovation im akademischen Diskurs erscheint der Wettbewerb der Ideen, der zur Dominanz der technologischen Innovation als Motor des sozialen Wandels auf Kosten der sozialen Innovation geführt hat, etwas zu kurz zu greifen. Es ist zu vermuten, dass zumindest im deutschsprachigen Raum die so genannte Positivismuskontroverse in den 1960er Jahren und die starke Hinwendung der Sozialwissenschaften zu erklärenden, auf quantitative Methoden gestützten Sozialwissenschaften in den 1970er und 1980er Jahren einer akteurszentrierten, mitunter action-research-orientierten Beschäftigung mit sozialer Innovation wenig förderlich waren (Schuch 2023 forthcoming).

Neue Krisenerscheinungen waren ein wesentlicher Auslöser für die Renaissance der sozialen Innovation nach der Milleniumswende. Die sub-prime-Krise 2007 und die in rascher Abfolge darauf aufbauenden Finanz-, Wirtschaft- und Sozialkrisen bis ca. 2013, haben dazu geführt, dass der Begriff soziale Innovation von äußerst meinungsbildenden Menschen wie dem ehemaligen amerikanischen Präsidenten Obama oder dem ehemaligen EU-Ratspräsidenten Barroso zur Markierung neuer politischer Weichenstellungen verwendet wurde. Auch die danach in rascher Folge anschließende Flüchtlingskrise in Europa (2015/2016), die globale

Covid-19-Krise (2020/2021), die 2022 in der EU postulierte „Zeitenwende“, die global immer stärker wahrgenommene „Biodiversitätskrise“ und natürlich die „Klimakrise“, einhergehend mit „Energie-“ sowie „Mobilitätswende“, befördern das Verständnis, dass mit Technologie allein keine ausreichenden Antworten auf globale bzw. soziale Herausforderungen gefunden werden können, und dass ohne soziale Innovation keine umfassende Transformation unserer Gesellschaft in Richtung nachhaltiger Produktion, Konsumation und Lebensweisen im Rahmen planetarer Grenzen möglich sein wird (Schot et al. 2019).

Diese „Renaissance“ der sozialen Innovation war und ist unter anderem durch folgende Charakteristika und Begleiterscheinungen gekennzeichnet, die den Diskurs bis heute beeinflussen:

- Die Wahrnehmung der Notwendigkeit sozialer Innovation im Zuge der Finanzkrise sowie im Zuge der Flüchtlingskrise war stark sozialpolitisch konnotiert; ein in Richtung Nachhaltigkeit verstandenes transformatives soziales Innovationsverständnis gewinnt seitdem an Bedeutung.
- Im Zuge der sozialpolitisch konnotierten Ausrichtung wurde Kritik laut, dass soziale Innovation in einem „kurativ neoliberal“ Sinne verstanden und instrumentalisiert wird. Der Vorwurf, dass soziale Innovationen und ihre Akteure „apolitisch“ seien und einer Aushöhlung des Sozialstaates Vorschub leisten (wenngleich nicht immer bewusst), tauchte auf (siehe dazu als Beispiel das Buch von Meichenitsch et al. namens „Neu! Besser! Billiger!: Soziale Innovation als leeres Versprechen“).
- Als neue Akteursklasse ist das soziale Unternehmertum aufgekommen, für das von Seiten der Politik verschiedene, vor allem kleinstteilige Unterstützungs- und Fördermaßnahmen zur Verfügung gestellt wurden.
- Insbesondere im Zuge der neueren transformativen Betrachtung von sozialer Innovation hat eine akademische (Wieder-)Auseinandersetzung des Wechselspiels zwischen sozialer Innovation und sozialem Wandel einen weiteren Aufschwung erfahren.
- Technologie wurde im sozialen Innovationsdiskurs nach 2000 nicht nur als Treiber des sozialen Wandels, sondern zunehmend auch als Ermöglicher wahrgenommen (z.B. *digital social innovation*).
- Mit der Verankerung eines breiteren Innovationsverständnisses änderte sich auch das Verhältnis von Innovation und Gesellschaft; Gesellschaft selbst wird zum Ort von

Innovation (*co-creation, open innovation, soziale Bewegungen, Realexperimente, maker-communities, DIY etc.*)

- Damit einhergehend wird auch eine neue Rolle für Hochschulen postuliert, bei der es nicht nur um den Wissenstransfer aus der Hochschule in die Gesellschaft, sondern um *co-creation* mit der Gesellschaft geht (vgl. v.a. Howaldt 2019).

5 Forschungspolitik und soziale Innovation

Die Hochschul- und Forschungspolitik in Österreich scheint von der skizzierten Renaissance der sozialen Innovation wenig berührt zu sein. Das ist insbesondere im Vergleich mit Deutschland auffällig. Während in der deutschen Hitech Strategie 2025 sowie in der erst im draft vorliegenden „Zukunftsstrategie Forschung und Innovation“ (BMBF 2022) von einer Aufwertung sozialer Innovation und ihrem Beitrag für zukunftsorientierte Transformation gesprochen wird, kommt in der österreichischen FTI-Strategie 2030 (Bundesregierung 2020a) das Wort „soziale Innovation“ erst gar nicht vor.²

Wenn in Österreich von sozialer Innovation gesprochen wurde, dann meistens im sozialpolitischen Kontext. Streicher und Schuch (2022) zeichnen eine Trajektorie dieses sozialpolitisch konnotierten Verständnisses von sozialer Innovation in Österreich nach, das vor allem in der Arbeitsmarktpolitik zur Anwendung kam, insgesamt aber vor allem von europäischen Initiativen abhängig war. Eigenständige nationale Initiativen fehlten fast vollständig bzw. waren auf vereinzelte Piloten beschränkt.

In der Hochschullehre fand – wie überall in Europa und den USA – die Beschäftigung mit sozialer Innovation vor allem über die Schiene des *social business* und des sozialen Unternehmertums Eingang. Wirtschaftsuniversitäten in ganz Europa haben innerhalb weniger Jahre unzählige Lehrangebote, Kurse und ganze Studien dazu entwickelt. Die wirtschaftliche Ausrichtung auf soziales Unternehmertum passierte jedoch mitunter auf Kosten einer analytischeren sozialwissenschaftlichen Auseinandersetzung mit sozialer Innovation. Es stellt sich die Frage, wie eng (d.h. nur auf Theorien von Non-Profit-Organisationen und auf deren kommerzielle Aktivitäten fokussiert) sich soziales Unternehmertum empirisch in Bildungsangeboten von Hochschulen materialisiert oder ob auch eine kritische Auseinandersetzung mit sozialer Innovation jenseits wirtschaftlicher Betrachtungen (Perrini, 2006) ermöglicht wird.

² Im FTI-Pakt 2021-2023 der Bundesregierung (2020b) wird immerhin zweimal auf soziale Innovation in sehr allgemeiner Aussage Bezug genommen.

In Österreich scheint diesbezüglich durchaus ein durchmisches Lehrangebot vorhanden zu sein. So wurde der europaweit erste „Master of Social Innovation“ 2013 auf der Universität für Weiterbildung Krems gemeinsam mit dem ZSI implementiert, jedoch nach ein paar Jahren mangels Nachfrage (eventuell auch aufgrund des fehlenden Berufsbilds) eingestellt. Heute finden sich in Österreich der „Professional Master Social Innovation & Management“ (WU-Wien); „Management Social Innovation“ (FH Oberösterreich); „Soziale Innovation“ (FH Salzburg); „social business“ (FH Burgenland); und „Sozialwirtschaft“ (JKU) sowie weitere Angebote mit Fokus auf „social entrepreneurship“.

In der Forschungs- und Innovationsförderung hingegen ist die Beschäftigung mit sozialer Innovation ein Randthema geblieben. Das hat wahrscheinlich mit einer markanten Leerstelle im österreichischen F&E-Förderportfolio zu tun, nämlich dem Fehlen eines angewandten sozialwissenschaftlichen Forschungsförderungsprogramms. Thematische Ansätze dafür hat es zwar gegeben wie das Demokratieforschungsprogramm „node“ (2002 bis 2006) oder „Sparkling Science“, das stark auf die Zusammenarbeit mit Schulen gesetzt hat, aber eine nachhaltige Institutionalisierung mit auch nur annähernd ausreichenden Ressourcen und einer gewissen Themenoffenheit ist nie gelungen. Das ist aus der Perspektive der sozialen Innovation insofern besonders schade, weil davon ausgegangen werden kann, dass Ergebnisse vieler derartiger Projekte direkt oder indirekt eine Änderung sozialer Praktiken vorschlagen bzw. pilotieren und begleiten, womit die Essenz sozialer Innovation endlich in der Forschung in Österreich adressiert werden würde. Als großer thematischer Rahmen für ein anwendungsrelevantes sozialwissenschaftliches Förderprogramm würde sich aufgrund der Dringlichkeit eine Beschäftigung mit Transformationsfragen geradezu anbieten.

Lichtblicke, mit manchmal aber nur schwacher Leuchtkraft für soziale Innovationsforschung, bieten das „Impact Innovation“-Programm der FFG, einige Ausschreibungen des Klima- und Energiefonds, das Open Innovation-Programm der LBG und das „#Connecting Minds“-Programm des FWF, das von der Nationalstiftung unterstützt wird, wie überhaupt die meisten der auf soziale Innovation bezogenen Initiativen eher randständig dotiert und/oder institutionalisiert sind.

Deutschland ist in Bezug auf die Institutionalisierung Österreich einige Schritte voraus, wengleich auch dort manches eher zum Bereich der „Lippenbekenntnisse“ zu zählen ist. Insbesondere nach der Veröffentlichung der „Erklärung für soziale Innovation für Deutschland“ im Jahr 2014 (Howaldt, Kopf et al. 2014), wurde eine Reihe von Programmen und Instrumenten implementiert, die soziale Innovation direkt oder zumindest indirekt adressieren.

Die „Erklärung“ postulierte als Ziele:

1. die offensive Anerkennung von SI für die Lösung sozialer Herausforderungen und Problemlagen,
2. eine stärkere Mobilisierung ... und Vernetzung
3. den Auf- und Ausbau geeigneter Infrastrukturen und die Schaffung von Instrumenten zur Förderung SI.

In der Erklärung sind spezifische Anregungen für Hochschul- und Forschungseinrichtungen enthalten, die erstens auf die Erforschung von sozialer Innovation und daraus abgeleiteter Impulssetzungen für gesellschaftliche Veränderungsprozesse, auf die Integration von sozialer Innovation in Lehre und Unterricht durch neue Formate sowie auf eine frühzeitige Integration von gesellschaftlichen Akteuren durch Forschende abzielen. Von den seit 2014 entwickelten Programmen und Initiativen in Deutschland ist insbesondere das Ressortkonzept „Soziale Innovationen“ (2021) zu nennen (BMBF 2021), weiters das Programm „Gesellschaft der Ideen – Wettbewerb für soziale Innovationen“ (2020–2026), die FH-Förderrichtlinie „Verbesserung der Lebensqualität durch soziale Innovationen“ (2019–2023), die Neuausrichtung des Forschungsprogramms „FONA Forschung für Nachhaltigkeit“ (FONA 3 und FONA 4), sowie „Kommunen innovativ“ (2016–2024), „Nachhaltiges Wirtschaften“ (2014–2021) und die „Trans-Atlantic Platform Social Innovation“ (2020–2023).

Dem gegenüber fehlt in Österreich laut Streicher und Schuch (2021) eine originäre Strategie für soziale Innovation im FTI-(Förder)-Bereich.

6 Bedingungen zur Forschung und Gestaltung sozialer Innovation an Österreichs Hochschulen

Im November 2020 hat das ZSI eine Umfrage unter 163 leitenden Sozialwissenschaftler*innen aus fünf österreichischen Hochschulen³ durchgeführt (Schuch 2021). Diese waren entweder Dekane oder Prodekane von sozialwissenschaftlichen Fakultäten, Leiter*innen von sozialwissenschaftlichen Instituten, Abteilungen und Zentren oder Leiter*innen von hauptsächlich interdisziplinären Forschungsplattformen, zu denen die Sozialwissenschaften gehörten. 61 Personen haben auf die Umfrage geantwortet, von denen 56 Personen vollständige Antworten auf alle Fragen der ersten Ordnung gegeben haben. Die Rücklaufquote

³ Universität Wien, Karl-Franzens Universität in Graz, Wirtschaftsuniversität Wien, Paris-Lodron-Universität Salzburg und Fachhochschule Oberösterreich.

lag bei etwas mehr als einem Drittel und war relativ ausgewogen über die fünf befragten Hochschuleinrichtungen verteilt.

Der Befragung lagen zwei Annahmen zugrunde, nämlich erstens, dass die soziale Innovationsforschung oder – genauer gesagt – die akademische Verankerung von sozialer Innovation in den Sozialwissenschaften in Österreich randständig sei und, zweitens, dass die bestehenden Unterstützungsstrukturen für soziale Innovationen, sofern sie überhaupt existieren, in der Hochschulstruktur nicht ausreichend vorhanden sind. Während die erste Hypothese verworfen werden konnte, bestätigte sich die zweite.

Die Ergebnisse haben gezeigt, dass die Respondent*innen des Survey sozialen Innovationen in der Hochschulpraxis eine zumindest relativ hohe Bedeutung beimessen. 33 Prozent halten soziale Innovationen für ein wichtiges Thema innerhalb des Selbstverständnisses bzw. der Selbstdarstellung ihrer Hochschule. 48 Prozent halten es für ein Nischenthema. Nur 5 Prozent gaben an, dass soziale Innovation als Gesamthema für ihre Hochschule fast keine Bedeutung hat und 15 Prozent wussten es nicht.

Darüber hinaus betrachteten 30 Prozent der Antwortenden soziale Innovation als ein Thema, mit dem sich ihr Institut, ihre Forschungsgruppe oder ihre Forschungsplattform in der Forschung häufig beschäftigt. 20 Prozent gaben an, dass sie sich zwar nur punktuell, dann aber meist als zentrales Thema, damit beschäftigten. 34 Prozent beschäftigen sich nur am Rande damit und 11 Prozent nie. Schließlich bestätigten 41 Prozent der antwortenden Sozialwissenschaftler*innen, dass ihr Institut bzw. ihre Forschungsgruppe oder Forschungsplattform in den letzten zwölf Monaten mit Praktiker*innen bei der Entwicklung sozialer Innovationen zusammengearbeitet hat. Genauso viele verneinten diese Frage.

Die Annahme, dass Unterstützungsstrukturen für soziale Innovationen in den österreichischen Hochschulen nicht ausreichend vorhanden sind, wurde durch die Umfrage erhärtet. Nur 25 Prozent der Respondent*innen konnte von der Existenz universitärer Unterstützungsmaßnahmen zur Erleichterung der Zusammenarbeit mit Praktiker*innen bei der Entwicklung sozialer Innovationen berichten. 35 Prozent verneinten dies ausdrücklich und 40 Prozent wussten nichts von derartigen Unterstützungsmaßnahmen, was praktisch bedeutet, dass für 75 Prozent der Befragten keine Unterstützungsstrukturen bekannt und zugänglich waren.

Tabelle 2: Unterstützungsmaßnahmen durch die Universität oder Fakultät, um mit Praxispartnern an der Entwicklung sozialer Innovationen zu arbeiten

Statements	Ja (%)	Nein (%)
Es gibt eine Kooperationsplattform, auf der Praxispartner regelmäßig ihren Bedarf zur Unterstützung sozialer Innovationen melden können.	19 %	81 %
Es gibt einen kleinen Universitäts- oder Fakultätsfonds, über den wir unsere Beteiligung an der Entwicklung sozialer Innovationen finanzieren können.	6 %	94 %
Wir dürfen mit Studenten in unseren Kursen an der Entwicklung von sozialen Innovationen mit Praxispartnern arbeiten.	75 %	25 %
Wir können durch von der Universität finanzierte Forschungsprojekte zur Entwicklung von sozialen Innovationen beitragen.	25 %	75 %
Unsere Arbeit zur Entwicklung von SI mit Praxispartnern wird von der Universität bei der Karriereförderung und Leistungsbewertung positiv unterstützt.	6 %	94 %
Entwicklungsprojekte zur sozialen Innovation mit Praxispartnern werden in unserer Leistungsberichterstattung berücksichtigt.	13 %	88 %

Quelle: Schuch, 2021

Die „Unterstützungsmaßnahme“, die am häufigsten genannt wurde, ist die Möglichkeit im Lehrbetrieb, Studierende zur Entwicklung sozialer Innovationen arbeiten zu lassen. Allerdings gaben 25 Prozent der Befragten an, dass dies für sie nicht möglich sei (siehe Tabelle 1).

Von den ohnehin wenigen Respondent*innen, die über konkrete Unterstützungsmaßnahmen ihrer Hochschule, Fakultät oder Forschungsplattform berichten konnten, gaben 38 Prozent an, dass sie von der Hochschule oder Fakultät ermutigt werden, mit Praxispartner*innen bei der Entwicklung sozialer Innovationen zusammenzuarbeiten. 31 Prozent bestätigten, dass die Hochschul- oder Fakultätsleitung Anfragen von Praxispartner*innen aktiv an sie weiterleitet. 19 Prozent verweisen auf die Existenz einer Kooperationsplattform, auf der Praxispartner*innen regelmäßig ihre Bedarfe zur Unterstützung sozialer Innovationen melden können. 31 Prozent bestätigten auch, dass ihre Arbeit an der Entwicklung sozialer Innovationen mit Praxispartner*innen von der Hochschule oder Fakultät für PR-Zwecke genutzt wird, aber nur 13 Prozent berichten, dass Beiträge zur soziale Innovation in der

eigenen Leistungsberichterstattung berücksichtigt werden. Für die interne Promotion, Karriereförderung und Leistungsbewertung haben Beiträge zu sozialer Innovation nahezu keine Bedeutung.

Hinzu kommt, dass es an finanziellen Mitteln fehlt. Nur 25 Prozent der Respondent*innen können durch von der Universität finanzierte Forschungsprojekte zur Entwicklung sozialer Innovationen beitragen. Eigene kleine Universitäts- oder Fakultätsfonds, über die die Beiträge zur Entwicklung sozialer Innovationen finanziert werden könnten, sind so gut wie nicht vorhanden (siehe Tabelle 2). Es fehlt an einem großen nationalen Forschungsprogramm, das eine Beschäftigung mit sozialen Innovationen ermöglicht. Manchmal findet diese im Rahmen von europäischen Projekten statt.

Insgesamt bestätigten diese empirischen Befunde die Annahme, dass systematische strukturelle Vorkehrungen und Fördermaßnahmen für soziale Innovationen an österreichischen Hochschulen noch wenig bis gar nicht entwickelt und verankert sind. Gleichzeitig ist die Beschäftigung mit sozialer Innovation an den österreichischen Hochschulen kein Nischenthema mehr, sondern wird auch jenseits der Beschäftigung mit Sozialunternehmertum in Lehre und Forschung angenommen und rezipiert. In Bezug auf auch nur halbwegs ausreichende universitäre bzw. nationale Unterstützungsformate gibt es in Österreich noch viel Luft nach oben!

7 Literatur

BMBF (2022). Zukunftsstrategie Forschung und Innovation. (veröffentlichte Arbeitsversion vom 24. Oktober 2022).

https://www.bmbf.de/SharedDocs/Downloads/de/2022/zukunftsstrategie-fui.pdf?__blob=publicationFile&v=2

BMBF (2021). Ressortkonzept zu Sozialen Innovationen. 20.8.2021.

<https://www.bundesregierung.de/breg-de/suche/ressortkonzept-zu-sozialen-innovationen-1954492>

Brundenius, C. (2017). Challenges of rising inequalities and the quest for inclusive and sustainable development. In C. Brundenius, B. Göransson & J. M. Carvalho de Mello (Eds.), *Universities, Inclusive Development and Social Innovation* (pp. 9-69). Springer.

Bundesregierung (2020a). FTI-Strategie 2030. Strategie der Bundesregierung für Forschung, Technologie und Innovation. Wien.

https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:1683d201-f973-4405-8b40-39dded2c8be3/FTI_strategie.pdf

Bundesregierung (2020b). FTI-Pakt 2021-2023. Wien.
https://www.bundeskanzleramt.gv.at/dam/jcr:d238ee64-dddf-4ae1-8067-fe1a5f8a9f48/FTI_pakt.pdf

Edwards-Schachter, M. and M. L. Wallace (2017). "Shaken, but not stirred". Sixty years of defining social innovation. *Technological Forecasting and Social Change*, 119, pp. 64-79.

Godin, B. and C. Schubert (2021). Research on the history of innovation: from the spiritual to the social. In J. Howaldt et al. (eds), *A Research Agenda for Social Innovation*, Edward Elgar Publishing, pp. 21-38.

Hightech-Strategie (2021). *zusammen.wachsen.gestalten*. Ergebnisbericht Hightech-Forum 2019-2021. Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Hightech-Strategie 2025. April 2021.
https://www.hightech-forum.de/wp-content/uploads/hightech-forum_ergebnisbericht_2021.pdf

Howaldt, J. (2019). New pathways to social change – creating impact through social innovation research. *fteval Journal for Research and Technology Policy Evaluation*, 48, 37-48.
<http://repository.fteval.at/id/eprint/434>

Howaldt, J. and M. Schwarz (2016). Social Innovation and its Relationship to Social Change. Verifying existing Social Theories in reference to Social Innovation and its Relationship to Social Change. D1.3, a deliverable of the project Social Innovation: Driving Force of Social Change (SI-DRIVE), Dortmund: Sozialforschungsstelle.

Howaldt, J., Kopf, H., Müller, S., Kopp, R. und Schröder, A. (2014) (eds). Erklärung „Soziale Innovation für Deutschland“. Version 2.0. https://www.h-brs.de/sites/default/files/erklaerung_soziale_innovationen_fuerd_2_0.pdf

Kuznets, S. (1972). Innovations and adjustments in economic growth. *The Swedish Journal of Economics*, 74 (4), pp. 431–451.

Meichenitsch, K., Neumayr, M. und Schenk, M. (Hg.). Neu! Besser! Billiger! Soziale Innovation als leeres Versprechen. Mandelbaum Verlag.

Perrini, F. (2006). *The New Social Entrepreneurship: What Awaits Social Entrepreneurship Ventures?* Edward Elgar.

Pol, E and S. Ville (2009). Social Innovation: Buzz Word or Enduring Term? *Journal of Socio-Economics*, 38(6), pp. 878-885, DOI: 10.1016/j.socec.2009.02.011.

Renault, T. B., Carvalho de Mello, J. M., & Araújo, F. (2017). Social development as an academic mission of Brazilian universities: public policies and the case of the Federal University of Rio de Janeiro. In: C. Brundenius, B. Göransson, & J. M. Carvalho de Mello, (Eds.), *Universities, Inclusive Development and Social Innovation*, (pp. 71–96). Springer.

Roessler, I. and B. Brinkmann (2020). Soziale Innovationen – Die Hochschulen als unterschätzte Treiber. DUZ Spotlight, *DUZ Magazin für Wissenschaft und Gesellschaft*, 11, pp. 37–52.

Schot, J., Boni, A., Ramirez, M. and Alvial-Palavicino, C. (2019). Transformative Innovation Policy & Social Innovation. In J. Howaldt, A. Schröder, C. Kaletka & M. Zirngiebl (Eds.), *Atlas of Social Innovation, 2nd Volume: A World of New Practices* (pp. 21-25). Oekom Verlag.

Schuch, K. (2023 forthcoming). Social Innovation and Social Sciences. In Howaldt, J. and Kaletka, C. (eds): *Encyclopedia of Social Innovation*. Edward Elgar Publishing.

Schuch, K. (2021). Spread and conditions of Social Innovation Research in Austria in the field of Social Sciences. *European Public & Social Innovation Review*, 6(2), 1–14.

Schuch, K. and Šalamon, N. (2021). Social innovation and social sciences: reflections on a difficult relationship. In: Howaldt, J., Kaletka, C. and Schröder, A. (eds). *A Research Agenda for Social Innovation*. Edward Elgar Publishing, pp 245-262. ISBN: 978 1 78990 934 0

Schuch, K. (2019). The contribution of social sciences and humanities to social innovation. In J. Howaldt, A. Schröder, C. Kaletka & M. Zirngiebl (Eds.), *Atlas of Social Innovation, 2nd Volume: A World of New Practices* (pp. 95-98). Oekom Verlag.

Streicher, J. and Schuch, K. (2023 forthcoming). Soziale Innovation in Österreich: Vision gesucht. In: *Zukunft gestalten mit Sozialen Innovationen. Neue Herausforderungen für Politik, Gesellschaft und Wirtschaft*. Campus-Verlag.

Mit herzlichem Dank an unseren Kooperationspartner

ZENTRUM FÜR SOZIALE INNOVATION | CENTRE FOR SOCIAL INNOVATION